

L02758 Paul Goldmann an  
Arthur Schnitzler, 5. 12. [1895]

Frankfurter Zeitung  
(Gazette de Francfort).  
Fondateur M. L. Sonnemann.  
Journal politique, financier,  
5 commercial et littéraire.  
Paraissant trois fois par jour.  
Bureau à Paris :  
24. Rue Feydeau.

PARIS, 5. December.

Mein lieber Freund,

10 In Angelegenheit der Aufführung von »Liebelei« in PARIS habe ich gestern einen  
Schritt gethan, den ich längst thun wollte. Ich war bei JEAN THOREL, dessen Namen  
Du gewiß kennst. Sehr braver u. gewissenhafter Mensch, wenig Künstler, großer  
Freund HAUPTMANN'S, von dem er die »Weber« u. »HANNELE« für die Pariser Auf-  
führung überfetzt hat, INTIMUS ~~u~~ von ANTOINE ETC. Ich habe ihm von Deinem  
15 Stück gesprochen, IL EST TRÈS – EMBALLÉ LÀ-DESSUS, will es gern überfetzen, unter  
der Bedingung freilich, daß es zur Aufführung kommt, will Schritte zur Auffüh-  
rung bei ernstest Theatern thun, verlangt aber baldige Einfendung des Buches, im  
Druck Druck oder auch im Manuscript. Wenn es irgend geht, fende ihm die Sache,  
mit einem artigen Briefe, deutlich geschrieben, worin Du Dich entschuldigst,  
20 daß Du wegen mangelnder französischer Stylgewandtheit ihm nicht französisch  
schreibst. Er wird keine glänzende Überfetzung machen; eine gute französische  
Überfetzung bekommst Du überhaupt nicht, da alle überfetzenden Franzosen  
mehr oder minder plumpe Handwerker find; aber von Allen, die ich kenne, wird  
er die Sache noch am Wenigsten verhunzen. Damit erledigt sich wohl von selbst  
25 der Brief des jungen Mannes aus LYON, der mir sonst sehr gefällt und sehr ehrlich  
zu sein scheint. Aber ich habe mich nach ihm erkundigt, kein Mensch kennt den  
Namen, selbst die LYONER Journalisten nicht. ~~Drum~~ Drum ist's wohl besser, sich  
nicht aufs Unsichere einzulassen und lieber den geraden Weg, d. h. einen bekann-  
ten Überfetzter zu wählen. Entschuldige, daß ich den Brief solange behalten. Aber  
30 wüßtest Du, was Alles in meinen Kopfe rumort hat, seitdem!

Haft Du an AUBRY oder Frau geschrieben?

Die kürzlich zurückgefannten Druckfachen haben mich interessirt, wie alles  
Übrige. WOLTER, die dumme Gans, hat mich belustigt, LUDASSY mag ~~ich~~ ich gar  
nicht – auch Einer, der mit dem Erfolge geht und Dich bei der ersten Schwierigkeit  
35 im Stich lassen wird. Die kleine Parodie ist nicht übel gemacht. Daß GRANICH-  
STAEDTEN <sup>jede</sup> nur irgend mögliche Gemeinheit begeht, ist selbstverständlich.  
Du hast Recht, Dich nicht dabei aufzuhalten. Weiterfchreiben ist die beste Ant-  
wort. Zum Hassen und zum Bekämpfen folcher persönlicher Widerfacher haben  
nur die unproductiven Leute Zeit <sup>wie z. B.</sup>. Nur den BAHR würde ich an Deiner  
40 Stelle doch einfalzen. Das ist nämlich eine Maßnahme von Hygiene des alltäg-  
lichen Lebens. Der Burfch darf Dir nicht mehr ins Haus, es muß ein deutlicher und

klarer Bruch zwischen Dir und ihm fein. Was haßt Du ihm auf das infame Billet geantwortet, das er Dir nach seiner Kritik zu schreiben die Frechheit h<sup>a</sup>e<sup>v</sup>tte?

BERGERS Feuilleton haßt Du mir leider nicht geschickt.

45 Daran, daß die Leute Deinen Erfolg Deinen Freunden und Beziehungen zuschreiben, wirfst Du Dich gewöhnen müssen. Das Gefindel d kann doch nicht rückhaltslos loben; irgend etwas Geringschätzendes müssen sie einfließen lassen. So haben sie das gefunden. Beim nächsten Erfolg werden sie schon auf etwas Neues kommen. Das Alles hat aber nicht die geringste Bedeutung, und mit all' ihrer  
50 Gemeinheit, vorn herum oder hinten herum, können sie Dir nichts Wesentliches rauben. rauben.

HERZL war bei mir und sagte über Dich wohl\* wohlwollend: »Der ist jetzt der größte Dichter von Wien«. Auch diesen wirfst Du bald auf der Gegenseite finden. Oh was für ein widerliches Subject! Ich habe nicht die Kraft verhehlt, ihm gehabt,  
55 ihm diesmal den abstoßenden Eindruck zu verbergen, den er mir machte.

»Auch SUDERMANN ist mir nicht sympathisch. Freilich ist er zu Dir anders, wie zu mir. Aber diese feine Einfachheit ist eine ist eine gemachte; und er ist fogar eitel darauf, der schöne Mann zu sein. Auch bin ich überzeugt, bei Fra Frauen spielt er den Räthfelhaften und Dämonischen.

60 Haßt Du nun wirklich die »Liebelei« für Dich umgearbeitet? Und was macht das neue Stück? Werde ich es im Manuskript zu sehen bekommen, auf einen Tag, wie immer? Und was schreibst Du sonst? Und wie und mit wem lebst Du? Was macht die große Tragödin? Wie lange wird die »Liebelei« noch gespielt werden? Der Erfolg ist phänomenal. Haßt Du viel Geld verdient? Und das sparst Du doch hoffentlich? Haßt Du die sechs E Auschnitte aus der »LIBERTÉ« erhalten, die ich  
65 Dir senden ließ? Was macht die Frau LOU ANDREAS? Was macht RICHARD? Arbeitet er? Wird was von ihm erscheinen? .....

Wir Zwei! In einem Deiner Briefe befindet sich eine lange und rührende Stelle darüber, die mich jetzt beim Wiederlesen nicht weniger bewegt, als beim A\*f  
70 ersten Mal. Es ist lieb, daß Du Dir solche Mühe gibst, mir die schlimmen Dinge auszureden. Sprechen muß ich Dir davon, denn ich bin Dir Ehrlichkeit schuldig. Von Dir aus ist gewiß nichts zu befürchten. Du wirfst Dich nicht ändern, was auch kommen mag, und wirfst einfach und treu bleiben. Aber in mir sitzt das Übel. Ich habe die Empfindung – und sie kehrt immer wieder, trotz allen Ankämpfens dagegen – daß Du mir auf einmal ferner gerückt bist, als je, daß Du und ich jetzt auf  
75 zwei ganz verschiedenen Lebensgefilten stehen, die weiter auseinander liegen, als fe Wien und PARIS, und w durch etwas Weiteres getrennt sind, als durch einen Raum von fünf Jahren. Du und ich, w wir werden jetzt zwei verschiedene Leben führen. Das \* kommt nicht plötzlich, aber ganz all allmählig, ganz unmerklich.  
80 Du wirfst oben leben, und ich unten. Derjenige aber, der unten bleibt, bemerkt die Veränderung immer zuerst. Ich b habe die Empfindung, daß Du mir mir langsam entrückt wirfst, und daß ich Dir nicht nach kann. Ich denke noch mir, daß ich ein Stadium in Deinem Dasein war, daß sich Dein Leben von mir weg weiter entwickelt: denn mein Leben ent entwickelt sich nicht, und ich bleibe stehen.  
85 Ich meine, daß Du mich nicht mehr brauchst, und daß meine Rolle AUPRÈS DE TA PERSONNE ausgespielt ist. Ich sehe Dich weit, weit weg von mir. Schreib' mir, was

Du willst, ich kann mir nicht helfen: ich fehe Dich eben so. Ich weiß, daß Du die größten Kraftanstrengungen machen wirst, um mich mit Dir zu nehmen; aber ich weiß, daß keine Kraft da nützen kann, weil es ein Gefetz ist, daß ich zurückbleiben muß.

Ich drücke das Alles schlecht aus. Es ist heut wieder ein schlimmer Tag. Ich sitze mit schwerem Kopfe da, und habe mich eine Nacht schlaflos herumgewälzt, in Seelenqualen. Die Arbeit habe ich satt. Habs wieder einmal mit dem Leben versuchen wollen. Oh, was für eine Sehnfucht ich danach habe, nach dem heißen, lebendigen Leben! Nicht vorwärtskommen, gut! Der Ehrgeiz und das Alles ist doch nur künstlich! Aber leben! Und da ist ein süßes Kind, die der liebe Herrgott für mich geschaffen hat<sup>^</sup>; <sup>v</sup> GRISSETTE oder so etwas. Aber sie kann mich nicht lieben, weil ich nicht jung bin und kein feuriger Liebhaber. Und da es nun nichts wird und da alle Sehnfucht wieder einmal vergeblich war, entdecke ich, daß ich im Innern stets eine Angst davor gehabt habe, es könne doch wahr werden und mir doch gelingen! ....

Grüß' Dich Gott, mein lieber Freund!

Dein  
treuer

Paul Goldmann

Schreib' bald!

☞ DLA, A:Schnitzler, HS.NZ85.1.3165.

Brief, 4 Blätter, 16 Seiten, 6803 Zeichen

Handschrift: blaue Tinte, deutsche Kurrent

Schnitzler: 1) mit Bleistift das Jahr »95« vermerkt 2) mit rotem Buntstift acht Unterstreichungen und eine seitliche Markierung

15 *il ... là-dessus*] französisch: er ist sehr dafür eingenommen

15 *überfetzen*] Die Übersetzung wurde, obzwar mit einer Summe von 500 Francs bezahlt, nie fertiggestellt. Am 16. 6. 1910 setzte Schnitzler Jean Thorel davon in Kenntnis, dass er sich nach vierzehn Jahren nicht mehr an frühere Abmachungen gebunden fühle und er nunmehr über das Recht, *Liebelei* übersetzen zu lassen und auf die Bühne zu bringen, wieder frei verfüge (*Deutsches Literaturarchiv Marbach*, HS.1985.1.2069).

25 *Mannes*] Henry de Riaz; von ihm finden sich drei Briefe aus dem Zeitraum 1895–1896 im Nachlass Schnitzlers.

33 *Wolter*] Wahrscheinlich folgende *home story*, die in Schnitzlers Zeitungsausschnittsammlung an der *University of Exeter* aufbewahrt wird (5. *Liebelei*, box 10/1): Moriz Baumfeld: *Bei Charlotte Wolter*. In: *Extrapost*, Jg. 14, Nr. 718, 21. 10. 1895, S. 1–2. Darin erzählt Charlotte Wolter, dass sie nach einem Jahr erstmals wieder im Theater war und das Pech hatte, *Liebelei* zu sehen – eine, wie sie fand, völlig kunstlose Arbeit.

33 *Ludassy*] Es könnte sich um den Nachtrag der früheren Kritik handeln: L [= Julius von Gans-Ludassy]: *Burgtheater*. »*Rechte der Seele*«, Schauspiel in einem Acte von Giuseppe Giacosa: deutsch von Otto Eisenschitz. »*Liebelei*«, Schauspiel in drei Acten von Arthur Schnitzler. Beide zum erstenmale aufgeführt am 9. October 1895. In: *Wiener Allgemeine Zeitung*, Nr. 5282, 11. 10. 1895, S. 2–3.

35 *Parodie*] Eventuell der ungezeichnete Text: *Aus dem Tagebuch einer Weltdame*. In: *Wiener Caricaturen*, Jg. 15, Nr. 42, 20. 10. 1895, S. 2–3. Nicht so sehr eine Parodie, als eine Satire: Geschildert wird aus der Perspektive einer eher simplen »Dame von Welt«, wie junge Mädchen nicht durch den Besuch von *Liebelei*, sondern durch Gespräche in der »stillen Häuslichkeit« in sittliche Gefahr geraten.

35–36 *Granichstaedten*] Bezug womöglich auf diese Stelle: »Werden alle die Redlichen, wel-

che das Glück hatten, an Schnitzler's ›Liebele‹ Gefallen zu finden, nun auch für David's ›Ein Regentag‹ das Wort ergreifen und das Lob eines Dichters singen, der sein Werk aus seiner Seele geholt und mit der Beredtsamkeit seines Herzens geschmückt hat? – Mag es gelten, daß man jedes Streben mit Wohlwollen fördern soll. Aber warum offenbart sich dieses Wohlwollen nicht gleich beglückend und gleich allgemein und kräftig bei dem armen Poeten, der nicht die Zeit hat, so viele gewiß redliche Freunde gewiß redlich zu gewinnen, der nicht in der Lage ist, auch in der Gesellschaft als interessanter junger Mann eine Stellung zu haben? Nicht darin liegt die Gefährlichkeit der Camaraderie, daß sie kleine Talente aufbläht, sondern darin, daß sie damit echten Talenten den Weg erschwert, wol auch versperrt. Es ist so leicht, ein ›lieber Kerk‹ zu sein, und die ›lieben Kerle‹ wissen gar nicht, wie viel himmelschreiendes Unrecht sie täglich verschulden.« Emil Granichstaedten: *Deutsches Volkstheater*. (»Ein Regentag«, Charakterbild von J. J. David). In: *Die Presse*, Jg. 48, Nr. 283, 15. 10. 1895, S. 1–2, hier: S. 2.

<sup>42</sup> *Billet*] Gemeint ist die herzliche Gratulation, trotz der mehr als distanzierten Kritik von *Liebelei*, Hermann Bahr an Arthur Schnitzler, [12. 10. 1895].

<sup>44</sup> *Bergers Feuilleton*] Alfred Freiherr von Berger: *Burgtheater*. In: *Montags-Revue*, Jg. 26, Nr. 41, 14. 10. 1895, S. 1–4.

<sup>62</sup> *schreibst Du sonst*] Schnitzler arbeitete an *Freiwild*, einem Schauspiel, mit dem er zu diesem Zeitpunkt sehr unzufrieden war (vgl. A. S.: *Tagebuch*, 2. 12. 1895). Am 5. 12. 1895 begann er zudem die Erzählung *Die Frau des Weisen* neu.

<sup>65</sup> *Auschnitte*] Beilage nicht erhalten. Eventuell Teile der bis 28. 11. 1895 in acht Folgen abgedruckten Übersetzung von *Die kleine Komödie*, *La petite comédie*.

<sup>85–86</sup> *auprès de ta personne*] französisch: im Bezug auf Deine Person

<sup>96</sup> *Kind*] nicht identifiziert